



Bericht des Beirates für das Jahr 2011

Das Berichtsjahr 2011 war durch zahlreiche Maßnahmen bestimmt, die z.T. auch 2012 noch andauern und in diesem Jahr abgeschlossen werden. Der Bericht des Vorstandes hat die Zahl der 2011 abgeschlossenen und der noch in Arbeit befindlichen Projekte aufgelistet. Nachfolgend sollen vor allem die wichtigsten Maßnahmen und offenen Fragen angesprochen werden

Kleinere Restaurierungen

Gegenüber den großen Restaurierungsvorhaben standen die kleinen Restaurierungsmaßnahmen über längere Zeit im Hintergrund. Dies betraf insbesondere das Altargerät: Kruzifixe, Monstranzen, Kelche und weitere, bei der hl. Messe benutzte Gegenstände. Im Berichtsjahr 2011 wurden nun einem barocken (Zwillings-)Kelch und einer aus der gleichen Epoche stammenden Garnitur aus Wasser- und Weinkännchen mit zugehörigem Tablett zu altem Glanz verholfen.



Wasser und Weingarnitur

Schon im vergangenen Jahr wurde im Beiratsbericht darauf hingewiesen, dass es im Umfeld der großen Kirchenrestaurierung auch zu einer umfangreichen Erneuerung und Ergänzung der Kirchengestaltung gekommen war. Dazu gehörten der Tabernakel mit Aufsatz und Baldachin, der wieder an seinen alten Platz gelangte, außerdem ein vom damaligen Bauleiter Reg.-Baurat Dobisch gestiftetes Kruzifix und ein Satz Altarleuchter für den Kriegergedächtnisaltar im Stil der Neuen Sachlichkeit. Weitere Teile der Neuausstattung, wie z.B. das ovale Westfenster, sind bereits restauriert

Die Arbeiten am Hochaltar

Die Hochaltar-Restaurierung hat mit der Abnahme der Figuren der hll. Josef und Augustinus begonnen. Die Hochaltarfiguren befinden sich nun in den bewährten Händen der Mitarbeiter der Werkstatt Pracher in Würzburg. Die Arbeiten werden in 2012 abgeschlossen sein.

Bei der Arbeit an den Figuren wird ein besonderes Augenmerk auf die Farbigkeit der Skulpturen gerichtet. Eine erste „Restaurierung“ im Rahmen der Sicherung des Hochaltars 1988 war vor allem eine Reinigung und Konservierung. Es besteht nun die Mög-

lichkeit - nach vorangegangenen Pigmentuntersuchungen - die alte barocke Farbigkeit zurück zu gewinnen. Dabei müssen allerdings einige wichtige Fakten beachtet werden:

1. Der Hochaltar von 1725 hat die Zeiten nicht unverändert überdauert. Zunächst wurde mit dem Einzug eines neuen Chorgewölbes 1930-32 sein Umfeld gegenüber seiner Entstehungszeit 1725 neu konzipiert. Aber auch der Altar selbst wurde 1932 durch den neuen Tabernakel mit Baldachin aus Messing im Stil der Neuen Sachlichkeit in einem zentralen Teil verändert. Es darf daran erinnert werden, dass der Baldachin nicht nur als Platz für die Monstranz beim Vorzeigen des Allerheiligsten vorgesehen war, sondern auch als der Ort, an dem einzelne Kruzifixe aus Kirchenbesitz, z. B. Augsburger Silber, zu sehen sein sollten. Die Farbigkeit dieses Baldachins sollte im Einklang mit den barocken Teilen des Altares stehen.



Der Hochaltar der Justinuskirche

2. Der Hochaltar ist in seiner Farbigkeit wesentlich von den Farbtönen des Furniers und der Vergoldung der Kapitelle, Ornamente und Rahmungen bestimmt. Hinzu kommt die Farbigkeit der beiden Heiligenfiguren des ansonsten nicht näher bekannten Frankfurter Bildhauers Uhrwercker und des Altarbildes von Christoph Jung. Vor allem die Farbigkeit der beiden Figuren ist nach einer ersten Reinigung bereits wieder zu Tage getreten. Die alte Farbigkeit sollte wieder, bei Berücksichtigung der Patinierung, stärker betont werden. Bei der Arbeit an den Farben und der korrespondierenden Vergoldung muss jedoch der Gesamteindruck des Altares mit seinen von mehreren Künstlern hergestellten Teilen aus verschiedenen Epochen beachtet werden, damit nicht einzelne Elemente in störender Weise aus dem Gesamtbild heraustreten.

Ein Gewinn für die Kirche

Im vergangenen Jahr kam mit einem festlichen Gottesdienst und einem kleinen Empfang im Höchster Schloss am 19. Mai 2011 die Übergabe eines ottonischen Kreuz-Corpus aus dem 10. Jahrhundert als Stiftung von Frau Gisela Spruck zu einem erfolgreichen Abschluss. Das wertvolle Stück hat in der Antoniuskapelle eine würdige Aufstellung gefunden ist nun auf Dauer in einer gesicherten Vitrine zu sehen. Die Nähe zur Antoniusfigur verweist auf die Herkunft aus dem Antoniterhaus in Rossdorf bei Hanau und ordnet somit das Stück in einen sinnvollen Zusammenhang innerhalb der Ausstattung der Justinuskirche ein. Dies entspricht auch dem Willen der Stifterin, wie sie ihn bei der Schenkung zum Ausdruck gebracht hat.



Ottonischer Kreuz-Corpus, 10. Jh.

Wasserabführung

Im Bericht des Vorsitzenden wurde bereits darauf hingewiesen, dass die Wasserabführung des Oberflächenwassers von der Justinuskirche noch immer nicht gelöst ist. Hier besteht nach wie vor dringender Handlungsbedarf. Unabhängig von den Jahreszeiten kann jeder einzelne Starkregen - wie schon 2009 - dazu führen, dass die Räume unter dem Chor und die Fundamente der Kirche unter Wasser stehen. In einem solchen Fall besteht nicht nur Gefahr für das Mauerwerk sondern auch für die Antonitergruft. Letzteres wird wohl nur deshalb nicht wahrgenommen, weil diese nur sehr selten geöffnet wird.

Mittlerweile ist bei den Arbeiten am Hochaltar in dessen unterem Bereich und an der gegenüberliegenden Wand des Chorscheitels ein großflächiger Schimmelbefall festgestellt worden, der langfristig den ganzen Altarbereich und weitere Ausstattung der Kirche gefährdet. Die Ursachen bedürfen einer eingehenden Untersuchung durch eine Fachfirma. Aufsteigende Feuchtigkeit ist jedoch mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit eine wesentliche Ursache des Schimmelbefalls. Es dürfte kein Zufall sein, dass gerade in dem Bereich des Chores, unter dem die seit langem bekannte und 1926 gefasste Quelle liegt und der der außen liegenden Wasserschacht unmittelbar benachbart ist, die starke Feuchtigkeit auftritt.

Mangelnde Belüftung, auch durch die Nutzung des Raumes hinter dem Hochaltar als Abstellraum für Putzmittel, Vasen, Leuchter und weiteres Gerät dürfte die Schimmelbildung ebenfalls begünstigen. Hier ist dringender Handlungsbedarf, da sonst der eben erste restaurierte Hochaltar sofort wieder in seiner kostbaren Substanz gefährdet ist. Lösungen für das Problem der Wasserabführung sind seit zwei Jahren vereinbart. Es bedarf nun auch der Durchführung. Schäden an der Kirche durch weiteres Abwarten werden die anstehenden Maßnahmen eher verteuern.

Eine weitere offene Frage ist weiterhin ungelöst: die Rückkehr des Sakristeikruzifixes an seinen ursprünglichen Ort. Es geht nicht um die Frage, ob eine Kopie oder das Original in der Sakristei hängen sollte, es geht darum, das ursprüngliche Bild der Sakristei, die ein geweihter Sakralraum innerhalb der Kirche ist, so weit als möglich wieder herzustellen. Damit würde auch dem Willen des Stifters, vermutlich des Pfründners Johannes Langsdorff, Genüge getan.

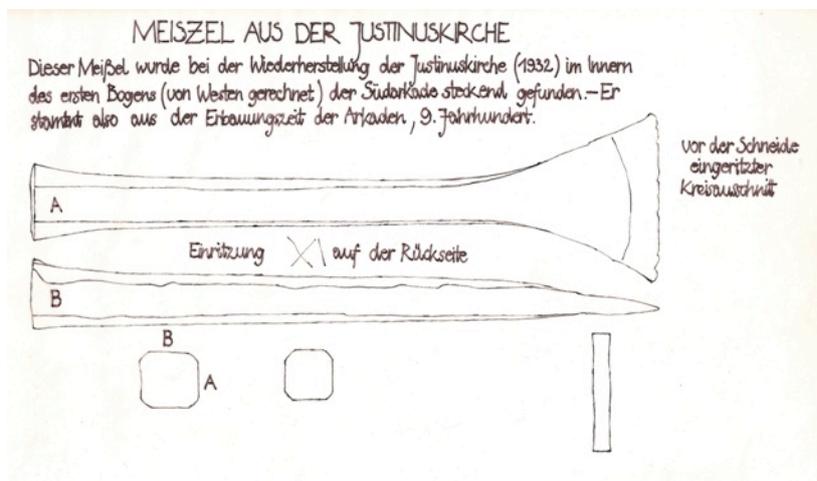
Karolingischer Meißel

Im Bestand des Höchster Geschichtsvereins befindet sich seit langem ein Meißel, der nach Ausweis einer zeitgenössischen Notiz mit Zeichnung bei der Renovierung von 1932 im westlichen Bogen der Südarkade gefunden wurde. Schon damals wurde vermutet, dass er aus der Erbauungszeit der Kirche stammte. Dies war jedoch mit den na-

turwissenschaftlichen Methoden dieser Zeit nicht nachzuweisen. Nachdem bereits die dendrochronologische Untersuchung eines Mauerankers über dem Triumphbogen 1985 die Datierung der Kirche auf die Jahre 850+8 Jahre belegt hatte, bestand nun auch die Möglichkeit die im Eisen enthaltenen Kohlenstoffisotope auf ihr Alter zu überprüfen und so zu einer weiteren, naturwissenschaftlich abgesicherten Datierung der Kirche zu gelangen. Die Prüfung des Meißels wurde im Sept. 2011 beim Kurt Engelhorn-Zentrum für Archäometrie in Auftrag gegeben.



Meißel aus der Justinuskirche, Foto



Meißel aus der Justinuskirche, Fundskizze von 1932

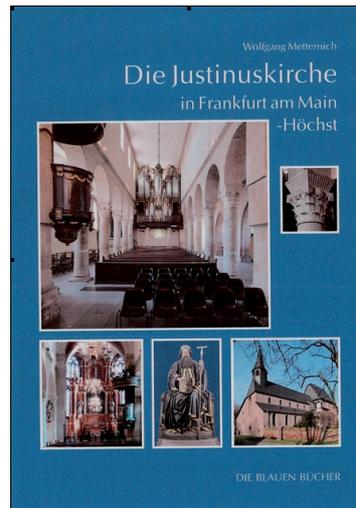
Die chemisch/physikalische Prüfung des Meißels zog sich wegen der Schwierigkeit, eine genügenden Anzahl Kohlenstoffisotope zu erhalten, länger als erwartet hin. Eine erste Probe an der gehärteten Schneide war negativ. Eine zweite Probe ergab dann aufgrund des Schlackenanteils als erstes Ergebnis, dass das Eisen in jedem Fall in einem mittelalterlichen Rennofen gewonnen wurde. Rennöfen waren jedoch in Europa von keltischer Zeit (ca. 800 v.Chr.) bis zum Beginn der modernen Eisenverhüttung im 18. Jahrhundert im Gebrauch. Nach der Einschätzung des Untersuchungslabors stammt der Meißel aufgrund des Schlackenanteils in jedem Fall aus dem Mittelalter.

In der vergangenen Woche erhielten wir dann leider die Mitteilung, dass die Feindatierung, die insbesondere die Frage, ob der Meißel ins 9. oder ins 11. Jahrhundert zu datieren ist, wegen der unzureichenden Ausbeute an Kohlenstoffisotopen im Metall leider nicht möglich ist. Die Datierung ins Mittelalter ist dadurch jedoch nicht in Frage gestellt. Es konnte lediglich die Datierung der Kirche ins 9. Jahrhundert durch ein zweites, auf naturwissenschaftlicher Basis gewonnenes Datum nicht durchgeführt werden.

Neue Publikation zur Justinuskirche

Bis zum Ergebnis der Meißeldatierung wurde die Arbeit an der angekündigten Publikation über die Justinuskirche im Verlag Langewiesche/Königstein im Taunus, ausgesetzt, damit die einmalige Chance, eine sichere Datierung der Justinuskirche nach neuesten

naturwissenschaftlichen Erkenntnissen zu präsentieren, genutzt werden konnte. Danach ist mit dem baldigen Abschluss der Arbeit an dem neuen Bild/Textband über die Justinuskirche zu rechnen.



Der Beirat hat auch für das abgelaufene Berichtsjahr allen Anlass, denen, die sich für die Restaurierung und Pflege der Kirche einsetzen, aber auch für die Aufsicht während der Öffnungszeiten und für Führungen zu Verfügung stehen, sehr herzlich zu danken. Ohne den Einsatz dieser Personen wäre der gute Zustand der Kirche und deren Erhalt für die Kirchengemeinde und eine interessierte Öffentlichkeit nicht zu gewährleisten.

Dr. Wolfgang Metternich
Sprecher des Beirates
02/2012